





Die Hinwendung zum Tier. Ein Interview zu (kritischen) Tierstudien

Henriette Baron , Daniel Lau, Martin Renger ,
Stefan Schreiber , Alexander Veling 

Vorwort Archäologie stellte lange Zeit fast ausschließlich menschliches Handeln und Wirken ins Zentrum. Seit mehreren Jahren ist quer durch die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften jedoch eine Verschiebung festzustellen, die eine Hinwendung zum Tier vollzieht. Um die unterschiedlichen Dimensionen dieser Sichtweise zu diskutieren, baten wir zwei archäologische Forscher*innen, ihre Perspektiven in einem schriftlich geführten Interview darzulegen. Dazu haben wir neun identische Fragen an Daniel Lau und Henriette Baron gesandt, die sich dankenswerterweise bereit erklärten, nicht nur unsere Fragen zu beantworten, sondern auch einen abschließenden Kommentar zu den jeweils anderen Interviewantworten abzugeben. Gerade die sehr unterschiedlichen Erfahrungen und Positionen unserer Interviewpartner*innen sind u.E. dazu geeignet, das Potenzial, aber auch die möglichen Schwierigkeiten der (kritischen) Tierstudien in der und für die Archäologie zu beleuchten.

Schlüsselbegriffe Human-Animal Studies; Animal Studies; Critical Animal Studies

Preface For a long period, archaeology was focused almost exclusively on human action and activity. During the past several years, however, there has been a shift across the humanities, cultural studies, and social sciences towards the study of non-human animals. In order to discuss the different dimensions of this new focus, we asked two archaeological researchers to present their perspectives in a written interview. For this purpose, we sent nine identical questions to Daniel Lau and Henriette Baron, who kindly agreed not only to answer our questions, but also to provide a concluding commentary on each other's interview answers. In our opinion, the very different experiences and positions of our interview partners are particularly illuminating

in terms of the potential, but also the possible difficulties of (critical) animal studies in and for archaeology.

Keywords Human-Animal Studies; Animal Studies; Critical Animal Studies

Interview

Herausgeber Sie beschäftigen sich mit *Human-Animal Studies* (HAS), *Animal Studies* (AS) bzw. *Critical Animal Studies* (CAS). Wie sind Sie zu dieser Forschungsrichtung gekommen, wie verstehen Sie diese und was reizt Sie besonders daran? Geht es Ihnen eher darum, posthumanistische Narrationen für heutige Debatten anzubieten, Tieren der Vergangenheit Sichtbarkeit zu verschaffen oder darum, die (Un)Sichtbarmachung von Tieren in der Vergangenheit zu thematisieren? Was motiviert Sie spezifisch als Archäo(zoo)log*in, sich diesem Bereich zu widmen? Welche Unterschiede sehen Sie zu bisherigen Perspektiven auf Tiere in der Archäologie? Wo sehen Sie die wichtigsten Potenziale für die nächsten Jahr(zehnt)e?

Daniel Lau Mein Forschungsfeld sind die *Critical Animal Studies* (CAS) – diese verstehe ich in deutlicher Abgrenzung zu den *Human-Animal Studies* (HAS) und den *Animal Studies* (AS). Während die AS sich generell dem Tier als Forschungsobjekt nähern und beispielsweise Migrationen untersuchen, aber sich auch (unkritisch) mit Vivisektion beschäftigen, steht bei den HAS das Tier als Subjekt in Interaktion mit dem Menschen im Vordergrund. Hier wird beispielsweise untersucht, welche symbolische Bedeutung Tiere im Miteinander mit dem Menschen haben (oder hatten) und es wird der Frage nach einer *animal agency* nachgegangen. Ebenso wie die AS sind die HAS gegenüber Ausbeutungsverhältnissen unkritisch und dekonstruieren die Machtverhältnisse nicht, decken sie nicht auf, sondern schreiben sie fort und zementieren sie damit. Wenngleich das Tier den HAS gemäß im Mittelpunkt steht, ist es doch wiederum nur ein Forschungsobjekt und nicht Subjekt.

Im internationalen Bereich wird der politische Arm der HAS als CAS bezeichnet. Hier geht es darum, die vielfältigen Mensch-Tier-Beziehungen hinsichtlich der asymmetrischen Herrschaftsverhältnisse zu hinterfragen, Stichwort: Speziesismus. Also die Bevorteilung einer Spezies (des Menschen) gegenüber anderen Spezies (den sogenannten Tieren). Die CAS verknüpfen daher auch Standpunkte der Tierbefreiungsbewegung mit dem akademischen Diskurs. Die CAS positionieren sich eindeutig als anti-speziesistisch und verfolgen in der Regel einen *total liberation*-Ansatz.

Ziel ist es – wenngleich utopisch – eine befreite Welt für alle Tiere, einschließlich des Menschen, zu schaffen.

Im deutschsprachigen Raum gibt es keine strenge Unterscheidung zwischen HAS und CAS – hier gibt es vielmehr innerhalb der HAS einige Protagonist*innen, die eine politische Position vertreten und zudem in der Tierbefreiungs- oder Tierrechtsbewegung aktiv sind oder dieser nahestehen. Ich selbst bin Gründer und Herausgeber der *Zeitschrift für Kritische Tierstudien* und versuche hier, eine deutlichere Positionierung der CAS im deutschsprachigen Raum zu erzielen, um einer Verwässerung der CAS-Positionen mit den unpolitischen HAS-Positionen entgegenzuwirken. Zugleich bin ich seit einigen Jahren in der Tierbefreiungsbewegung aktiv und lebe seit zehn Jahren vegan (im strikt politischen Sinne, nicht als Diät oder Fitness-Hype, denn beides wiederum entpolitisiert den Diskurs, der einer veganen Lebensweise ursprünglich zugrunde lag). Dass ich mich in meinen Schriften zu den CAS hingezogen fühle, ist also nur logische Konsequenz aus meiner Vita.

Posthumanistische Debatten interessieren mich weniger – ich versuche anhand archäologischer Belege die Anfänge des Speziesismus zu fassen. Herauszufinden, wann es offensichtlich normativ geworden ist, dass Menschen Nicht-Menschen ausbeuten. Ich frage mich, wann das Fangen, Einsperren, Züchten und das Töten – als finaler Akt der Beherrschung – kein Tabu mehr war, sondern zum Alltag gehörte. Interessant ist, wie Nicht-Menschen überhaupt gesehen wurden – hier hänge ich den vier ontologischen Modellen von Philippe Descola an, um eine andere als die westliche Sichtweise auf Nicht-Menschen zu gewinnen (Descola 2011, Anm. d. Herausgeber). Wer ist Mensch – wer ist Nicht-Mensch? Eng verknüpft damit sind auch Praktiken der Dehumanisierung oder Animalisierung, in denen Fremde (auch heute noch!) auf den Status von Tieren herabgesetzt werden, so dass damit ihre Ausbeutung, Verfolgung und letztlich Tötung legitimiert wird.

In den letzten Jahren haben die HAS Einzug gehalten in die vielfältigen archäologischen Diskurse, wenngleich die Beschäftigung mit ‚dem Tier‘ der archäologischen Forschung vom Anbeginn inhärent ist. Wer sich mit Neolithisierungsprozessen auseinandersetzt, wird sich auch mit der Domestikation sogenannter Haustiere befassen wollen und wen die Bilderwelten der antiken Gesellschaften interessieren, wird zwangsläufig auch die Darstellungen von Nicht-Menschen sehen. In diesen Forschungsbeispielen – ob rituell-kultisch oder ökonomisch motivierte Interpretationen getätigt werden oder ob sich das Interesse auf das Vermessen und Klassifizieren von Knochen beschränkt – wird das ‚Tier‘ hier als Objekt gesehen, an dem menschliche Geschichte gemessen wird. Dass sich Menschen

und andere Tiere stets gegenseitig beeinflusst haben, wird in der großen Mehrheit der archäologischen Forschung allenfalls in einer Fußnote registriert, nie jedoch explizit formuliert. Denn das würde bedeuten, anzuerkennen, dass Menschen die ganze Zeit über Nicht-Menschen gefangen genommen, gequält, ausgebeutet und getötet haben. Diesen eklatanten Speziesismus in der Archäologie aufzudecken und publik zu machen, ist eine spannende Aufgabe, der ich mich stelle und die mich fasziniert. Im Zuge der gegenwärtigen Debatten um Fleischkonsum, Massentierhaltung oder Nachhaltigkeit sehe ich die Chance, die CAS – insbesondere in Verbindung mit der Archäologie – zu einem befreiten Forschungszweig zu machen, denn im Gegensatz zu der oftmals beschworenen Objektivität der Wissenschaft erkennen die CAS, dass diese Objektivität ein Konstrukt ist. Wir bekennen uns zu unseren politischen Zielen und verfolgen diese und verorten vor allem unsere Forschung geopolitisch.

Henriette Baron Ich habe mich schon immer für Tiere interessiert und ich mochte das *Crossover* aus Archäologie und Tieren, das die Archäozoologie bietet. Mich hat dabei zunächst einmal die Spurensuche gereizt: wie man aus Knochen (die ich im Übrigen als Arbeitsmaterial sehr liebe) einen ganzen Kosmos an Erkenntnissen herauslesen kann. Im Laufe der Jahre sind mir aber zunehmend die weißen Flecken bewusst geworden: Das Phänomen, dass in der Archäologie die Rolle, die Tiere im Alltagsleben hatten, vielfach nicht beachtet wird, dass Forscher*innen auf dem Auge geradezu blind sind und die Bedeutung der Tiere massiv unterschätzen.

Ich denke, dass das zu einem gewissen Grad daran liegt, dass Tiere heutzutage in unseren Leben eine so untergeordnete Rolle spielen. Wir sehen sie nicht mehr: Wir erleben die Nutztierhaltung und die Schlachtung nicht mehr mit; viele Menschen sind nicht in der Lage, eine Amsel oder eine Lerche zu erkennen; man kennt Hühner nur noch in totem Zustand. Das assoziationsreiche Sozialverhalten von Tieren, das Jahrhunderte, Jahrtausende lang Menschen inspiriert hat, sich selbst in Tieren wiederzuerkennen und sie dazu zwang, sich mit ihnen zu arrangieren, ist unsichtbar geworden – und damit verarmt unsere Perspektive auf Tiere. Sie werden eindimensionaler wahrgenommen als früher. Insofern ist es mir tatsächlich ein Anliegen, Tiere und ihre Verwobenheit mit Menschen und Gesellschaften in der Vergangenheit sichtbar zu machen. Ich möchte über diese Sichtbarmachung auch erreichen, dass Menschen von heute ihre Perspektiven auf Tiere hinterfragen können und sich mehr damit auseinandersetzen, wie irrational und komplex unser Verhältnis zu Tieren ist. Für mich stand also immer die Beziehung zwischen Menschen und Tieren im Vordergrund und ich verorte mich entsprechend mit meinen archäozoologischen

Forschungen in den *Human-Animal Studies* (HAS). Die *Critical Animal Studies* (CAS) hingegen vermengen in meiner Wahrnehmung zu stark Emotionen bzw. politische Agenda und Wissenschaft. Sie gehen, sobald sie sich von der Gegenwart und Zukunft ab- und der Vergangenheit zuwenden, damit das Risiko ein, historische Begebenheiten nicht unter den Bedingungen ihrer eigenen Zeit zu betrachten, sondern an modernen ethischen Maßstäben und zeitgenössischen politischen Zielen zu messen. Bei den Animal Studies (AS) wiederum fehlt mir der Fokus auf den Menschen.

Als wichtigstes Potenzial für die Zukunft sehe ich die bessere Integration archäozoologischer Erkenntnisse in archäologische und historische Fragen. Vielen Archäolog*innen ist nach wie vor nicht bewusst, dass die Archäozoologie wesentlich mehr leistet, als zu rekonstruieren, was Menschen gegessen haben. Dafür muss sich aber auch die Archäozoologie stark wandeln: von einer primär naturwissenschaftlich operierenden Disziplin hin zu einer naturwissenschaftlich basierten, wirklich interdisziplinär aufgestellten Geisteswissenschaft, die ihre Faktengrundlage, maßgeblich unter Einbeziehung theoretischer Rahmenwerke, auf andere Fragestellungen hin prüft als es bisher die Regel ist – und ihre Ergebnisse nachdrücklicher kommuniziert.

Herausgeber Viele archäologische Grundkonzeptionen (z.B. Temporalität, Raum, Leben/Tod) sind an menschlichen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Dispositionen ausgerichtet, so kulturell unterschiedlich diese auch entworfen werden. Wie müsste ein archäologischer Deutungsrahmen konzeptuell beschaffen sein, um Erfahrungs- und Lebensräume sehr unterschiedlicher Spezies einzufangen? Besteht hier nicht die Gefahr, anthropozentrische Sichtweisen zu reproduzieren und sie um weitere ‚kolonisierbare‘ Spezies zu erweitern?

Daniel Lau Von einem epistemologischen Standpunkt aus betrachtet, können wir einem Anthropozentrismus nicht entkommen. Allerdings können wir versuchen, eine ontologisch andere Perspektive einzunehmen – die Modelle nach Descola sind als heuristisches Werkzeug zu verstehen, derer wir uns bedienen können, um nachzuvollziehen, wie unterschiedlich Nicht-Menschen wahrgenommen werden können. Auf der anderen Seite kann freilich versucht werden, auch die Perspektive und die Lebensumwelt aus Sicht der untersuchten Spezies zu beschreiben. Einen solchen Versuch beispielsweise stellen die Studien des Jakob Johann von Uexküll dar, der die Lebenswelt einer Zecke zu beschreiben versucht (von

Uexküll – Kriszat 1934; Anm. d. Herausgeber). Hier wird deutlich, dass die Zecke über gänzlich andere Wahrnehmung und Temporalität verfügt als der Mensch. Die Zecke sitzt auf einem Ast und wartet auf ein anderes Lebewesen, auf das sie sich herunterfallen lassen kann, um das Blut zu trinken. Langzeitexperimente haben gezeigt, dass eine Zecke 18 Jahre lang ohne Nahrung einfach nur warten kann. Wie nimmt also eine Zecke Zeit wahr? Sicherlich anders als der Mensch. Anhand der zoologischen Erkenntnisse über Wahrnehmung der Nicht-Menschen ist es uns möglich, Modelle zu entwerfen, wie diese Nicht-Menschen eventuell wahrgenommen haben könnten. Das beginnt bei Banalitäten wie Seh- und Geschmackssinn und führt aber auch zu dem Versuch, Innenwelten zu rekonstruieren – letztlich ist es nichts anderes, als sich in die Vorstellung eines Sumerers oder einer Ägypterin zu versetzen – wir wissen schlicht und ergreifend nicht, was diese Menschen gedacht oder getan haben, denn sie sind uns in Raum und Zeit fremd geworden. Natürlich lässt sich die Erfahrungswelt einer Zecke nicht mit einem Menschen aus der Bronzezeit gleichsetzen, jedoch ist es auf einem gewissen Abstraktionsgrad um unsere Kenntnis beider Welten gleich schlecht bestellt.

In den HAS gibt es im Bereich der Geschichtswissenschaften einen Ansatz, eine Tiergeschichtsschreibung zu entwickeln, also eine Geschichte aus der Sichtweise der Nicht-Menschen. Eine der führenden Historiker*innen auf diesem Gebiet ist Mieke Roscher. Ziel dieser Tiergeschichtsschreibung ist nicht eine menschliche Historie ‚mit Tieren‘, sondern eine wahrhaftige Geschichte der Tiere. Hier darf auf keinen Fall das asymmetrische Herrschaftsverhältnis aus dem Blick verloren werden. Hier muss angeklagt werden – spätestens die erste Waffe, die im Paläolithikum gegen einen Nicht-Menschen gerichtet wurde, muss geächtet werden. Gleichfalls sind Zeiträume der sogenannten Domestikation als Zeiten der Verfolgung, Gefangennahme und Ausbeutung zu beschreiben. Diese anthropogenen Einflüsse hatten Wirkung auf die Nicht-Menschen, aber auch umgekehrt hatten die Migrationen der Nicht-Menschen und schließlich die Konstruktion von sogenannten Wild- und Haus- oder Arbeitstieren Auswirkungen auf das Sozialgefüge und die Geschichte des Menschen. Kein Krieg in den letzten 10.000 Jahren ist vom Menschen alleine geführt worden. Die Nicht-Menschen wurden unweigerlich stets in die Belange des Menschen involviert – sie hatten keine Wahl. Hier können nur ganz oberflächlich einige Themen angerissen werden, doch sie verdeutlichen die Gefahr, dass die unkritische Beschäftigung mit der Hinwendung zum Tier in den Wissenschaften (*Animal Turn*) zu einer weiteren Kolonisierung aber vor allem zu einem perpetuierten Herrschaftsverhältnis des Menschen über alle anderen führt.

Henriette Baron Ich denke auch, dass wir dem Anthropozentrismus nicht entkommen können. Ich befürchte, dass es, wenn überhaupt, nur sehr begrenzt möglich ist, die Wahrnehmungen von Tieren in historischen Situationen nachzuvollziehen. Meines Erachtens ist es schon schwierig genug, es für heutige Tiere zu tun oder eine annähernd emische Perspektive von Menschen aus vergangenen Zeiten einzunehmen. Ich sehe eine Rekonstruktion der Erfahrungsräume unterschiedlicher Arten in der Vergangenheit auch nicht unbedingt als ein Hauptziel der Archäozoologie oder der HAS an.

Was räumliche Fragestellungen anbelangt, ist es wesentlich, sich zu vergegenwärtigen, wie die Aktivitätszonen und Lebensräume von Menschen und Tieren sich überlappten und gegenseitig beeinflussten, nicht nur in eine Richtung! In der Biologie, Geologie und Paläontologie gibt es das sog. Aktualitätsprinzip, demzufolge für die Rekonstruktion historischer Prozesse nur solche Faktoren berücksichtigt werden, die heute noch nachweisbar sind. Beispielsweise bedeutet dies, dass Ansprüche einer Art an Futter und Habitat auf vergangene Zeiten übertragen werden, um umweltgeschichtliche Prozesse nachzuvollziehen. So kann man z. B. die Besiedlung einer antiken Stadt durch archäozoologisch nachgewiesene Wildtierarten, z. B. Kleinsäuger, Reptilien und Vögel, rekonstruieren und damit Lebenswelten vergangener Tiere rekonstruieren.

Es kann versucht werden, Aspekte wie die Wahrnehmung von Zeit oder das Sterben quellenkritisch auf vergangene Zeiten zu übertragen, auf der Basis von Erkenntnissen aus Studien an heutigen Tieren. Das sind durchaus Forschungsideen, die aus einer Öffnung der Altertumswissenschaften hin zu aktuellen Strömungen der HAS resultieren können. In einer hermeneutisch arbeitenden Geisteswissenschaft, die Thesen auf Basis ihrer Faktengrundlage prüft und ihre Fragestellungen auf Basis der Ergebnisse sukzessiv verfeinert, können solche Studien klar einen Mehrwert für die Auseinandersetzung mit Mensch-Tier-Beziehungen in der Vergangenheit erzielen.

Herausgeber Inwieweit ist für Sie die Trennung von Mensch und Tier immer bereits eine machtdurchzogene Ausgrenzung oder Einbeziehung von Wesenheiten? Treffen Praktiken der Dehumanisierung, Animalisierung und die Produktion von Subalternität menschlicher Akteur*innen auf jene der Anthropomorphisierung, Humanisierung und Fetischisierung nicht-menschlicher Akteur*innen? Sind dies aus Ihrer Sicht eher gegenläufige Prozesse, die sich an einer wie auch immer gearteten Grenze zwischen

menschlichen und nichtmenschlichen Tieren treffen? Oder bewegen wir uns in einem Kontinuum, dessen Grenzziehung biopolitischer Natur ist und die Zugehörigkeiten jeweils diskursiv und performativ erzeugt?

Daniel Lau Wie ich eingangs zu den CAS bereits ausführte, betrachte ich die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehungen als ein Geflecht aus asymmetrischen Machtverhältnissen. Menschen nehmen sich das Recht heraus, Nicht-Menschen aus ihren Familienverbänden zu reißen, die Sexualpartner*innen und die Nahrung vorzugeben, Zuchtprogramme durchzuführen und nach einem mehr oder weniger kurzen Leben in Gefangenschaft die Nicht-Menschen (teilweise noch im Kleinkind- oder Kindesalter) zu töten, um sie dann zu verzehren und zu verwerten. Man stelle sich vor, dass Menschen andere Menschen so behandeln würden – da ginge ein Aufschrei durch die Medien. Aber dass diese Form der Ausbeutung seit Jahrtausenden stattfindet – unhinterfragt und völlig normal – das ist der eigentliche Skandal. Wenn Menschen dehumanisiert werden und Tiere vergöttert – ist das dann ein Gegensatz? Oder ist es nicht vielmehr so, dass es ganz wunderbar in die politische Propaganda passt? Der Löwe, der als König der Tiere herrscht, ist in vielen Gesellschaften ein Paradebeispiel dafür, dass Tiersymbolik die Gegebenheiten der Humangesellschaft verschleiern und als natürliche Ordnung wiedergeben soll. Die Schafe, die dem Hirten folgen, finden eine schöne Analogie im Pfarrer und seiner Gemeinde. Oder um ein Beispiel aus der Gegenwart zu nehmen: bei den Nazis hatte der Wolf eine identitätsstiftende Bedeutung, ebenso der seinem Herren treue und loyale Hund, allen voran der Deutsche Schäferhund. Diese Wolf-/Hund-Symbolik lässt sich auf Soldaten der Wehrmacht und die Bürger*innen im Dritten Reich übertragen, während Randgruppen, vor allem aber Menschen jüdischen Glaubens als Ratten oder Ungeziefer betrachtet wurden. Diese Animalisierung, bis hin zur Dehumanisierung und totalen Objektifizierung als Nummer, verdeutlicht, was der absolute Herrschaftsanspruch ist. Die Grenze zwischen Mensch und Nicht-Mensch ist ein fließendes Konstrukt und je nach gesellschaftlichem Konsens in die eine oder andere Richtung zu verschieben. Die Zugehörigkeit zum ‚Menschen‘ oder zum ‚Tier‘ bestimmt nicht die Biologie, sondern die herrschende Klasse (die natürlich lehrt, was Biologie ist) – in der Gegenwart und in den letzten hundert Jahren also der heterosexuelle, weiße, wohlhabende und gesunde Mann. Frauen, Kinder, *people of colour*, Fremde, Menschen mit Behinderungen und andere Randgruppen wurden jeher in den Nahbereich zum Tiere gestellt, über die ‚Mann‘ dann nach seinem Willen verfügen kann.

Auf der anderen Seite wird Menschen, die im Bereich der HAS/CAS forschen, vorgeworfen, dass sie ‚Tiere‘ anthropomorphisieren. Allein aus epistemologischen Gründen ist dies, wie oben schon gesagt, kaum unumgänglich, denn wir können nur aus der Erfahrungswelt der Menschen schöpfen, dennoch ist der Versuch erstrebenswert, uns den Lebenswelten der Nicht-Menschen anzunähern. Das ganze Projekt wegen eines Anthropomorphismus-Vorwurfs aufzugeben, hieße, den Befreiungskampf zu begraben, denn am Speziesismus hängen, wie gezeigt, andere -ismen, die es aufzudecken und zu bekämpfen gilt, wenn das Ziel eine befreite Welt sein soll. Die Dehumanisierung und die Anthropomorphisierung hängen miteinander zusammen. Es geht um Macht und Herrschaft – über Nicht-Menschen und diese können, wie gesagt, auch der Spezies *homo sapiens* angehören, wenn es das gegenwärtige Gesellschaftsbild der Elite diktiert.

Henriette Baron Die Grenzziehung zwischen Menschen und Tieren ist meinerseits ein natürlicher Prozess – die Produktion von Alterität muss nicht grundsätzlich machtdurchzogen sein, sondern dient meines Erachtens im Ursprung unserem tiefen Bedürfnis, die Welt ontologisch zu ordnen und sich über eine Charakterisierung des anderen über das Selbst klar zu werden. Eine solche Ordnung muss zwar nicht zwangsläufig hierarchisch sein, war es aber gewiss in der Regel. Wenn man sich nun über Abgrenzung zu anderen Wesen selbst charakterisiert, kann man dies im Umgang mit Tieren auf sehr unterschiedliche Weise leben. Das ist aber nur ein Faktor in dem großen Komplex an Faktoren, die den Umgang miteinander beeinflussen; und es ist vermutlich nicht unbedingt der für die Altertumsforschung am besten nachzuvollziehende. Setzt man voraus, dass die Beziehung zu Tieren in früheren Zeiten ähnlich instinktiv, komplex und schwer ergründlich war wie sie es heute ist, können wir davon ausgehen, dass diesem sich daraus ergebenden Umgang meist ein großes Moment der Irrationalität und des Unbewussten innewohnte.

Ich bin aber überzeugt, dass Menschen ihre Verhaltensweisen schon immer in Tieren wiedererkannt haben und deshalb eine gewisse Verwandtschaft, insbesondere mit Wirbeltieren bzw. Säugetieren, anerkannt haben. Betrachtet man die Frage, in Bezug auf welche Eigenschaften sich Menschen von Tieren abgrenzten (oder auch nicht) und in welchen Praktiken im Umgang mit Tieren sich dies manifestierte, sollte man das gesamte kulturelle Amalgam der betrachteten Gesellschaften berücksichtigen: Hier spielen Religion, Mythen, Aberglauben und andere Vorstellungen, Alltagspraxis, Kenntnis und Unkenntnis sowie menschliche Gesellschaftsstrukturen eine gewaltige Rolle.

Herausgeber Wie bewerten Sie das empirische Potenzial (kritischer) archäologischer Tierstudien? Was sind die Untersuchungseinheiten der *Human-Animal Studies*, was die für Sie zentralen und spannenden Fragestellungen? Handelt es sich um eine forschungspraktische Richtung oder geht es eher um eine grundsätzliche theoretische und ethische Reflexion? Wie sieht Ihrer Meinung nach eine Methodologie aus, die sich an den *Human-Animal Studies* orientiert und worin unterscheidet sich eine solche von bisherigen Ansätzen in der Forschung? Welche Folgen sehen Sie für die wissenschaftliche Arbeit, müsste sich z.B. der Umgang mit tierischen Überresten ändern, wird er per se problematisch?

Daniel Lau Bislang stecken die AS/HAS/CAS wissenschaftlich betrachtet in den Kinderschuhen – eine allgemein anerkannte Methodik hat sich noch nicht etabliert. Es sind multi- und interdisziplinäre Ansätze, die hier verfolgt werden und die wenigen Protagonist*innen haben ihre jeweils eigenen Ideen, Forschungsinteressen und politischen Hintergründe. Eines kann meiner Meinung nach aber die Archäologie von den CAS lernen: Sich klar und eindeutig zu positionieren. Jeder guten wissenschaftlichen Praxis geht eine Verortung im geopolitischen Gefüge voran. Objektivität zu behaupten, ist Heuchelei oder Unverstand. Wir können stets nur von unserem jeweiligen Kenntnisstand aus operieren, der in hundert Jahren, oder vielleicht auch schon morgen, völlig überholt sein kann.

Im Umgang mit Nicht-Menschen steht die Archäologie ganz am Anfang – aber das ist sie im Umgang mit menschlichen Hinterlassenschaften offenbar auch, wie ich persönlich auf internationalen Grabungen erleben musste. Der Umgang mit tierlichen Resten ist demnach nicht weniger problembehaftet als der Umgang mit Menschenknochen. Beides wird bei einer Ausgrabung mehr oder weniger pietätlos als Forschungsobjekt behandelt, das dekontextualisiert in die Gegenwart und Sterilität des wissenschaftlichen Sehens gerückt wird, um dabei auszublenden, welche Schicksale hinter dem Individuum stecken.

Henriette Baron Da Tiere in vormodernen Gesellschaften massiv mit allen Sphären menschlicher Existenz verwoben waren, haben sie ein großes empirisches Potenzial. Tiere sind auf vielfältigste Weise mit einem ganzen Kosmos archäologischer Fragestellungen der Wirtschafts-, Technik-, Umwelt-, Religions- und Sozialgeschichte verknüpft und über die Auseinandersetzung mit ihnen können für all diese Bereiche relevante Erkenntnisse gewonnen werden.

Die Archäozoologie hat ihren Ursprung in einem interdisziplinären Bereich zwischen der Archäologie, der Zoologie, der Veterinärmedizin sowie

der Agrarforschung und diente in ihrem Ursprung dazu, eine auf archäologischen Ausgrabungen in großen Mengen anfallende Fundkategorie angemessen erforschen zu können. Die meisten Archäozoolog*innen stammen aus dem genannten Disziplinenfeld und betrachten ihr Fundgut unter Gesichtspunkten, die im Rahmen ihrer Disziplinen relevant sind. Die wissenschaftlichen Fragestellungen werden dabei in der Archäologie in der Regel aus dem Material und seinem Kontext generiert, wobei es aber auch an übergeordneten Fragestellungen orientierte archäozoologische Metastudien gibt. Die HAS sind hingegen in einem weiter gefassten Feld aus Disziplinen entstanden, die nicht nur Tieren, sondern auch den *Material Culture Studies* ferner sind, wie der Psychologie, Soziologie, Philosophie oder allgemein den Kultur- und Religionswissenschaften. Sie sind meiner Empfindung nach dadurch in der Wahl ihrer Fragestellungen und Quellen freier. Insofern erlaubt eine stärkere Hinwendung der Archäozoologie zu den HAS einerseits neue Perspektiven und Deutungsrahmen für das Fundmaterial, andererseits gibt es den HAS eine größere Verankerung in den *Material Culture Studies*.

Die Grundlage einer in den HAS basierten Archäozoologie könnte das Fundament eines semiotischen Kulturbegriffs sein, wie Clifford Geertz ihn für seine ethnologischen Forschungen propagiert hat. Das bedeutet, dass die kulturelle und soziale Praxis sprachliche und materielle Zeichensysteme hervorbringt, die aus dem Gesamtkomplex an Bedeutungen, Vorstellungen, Wahrnehmungen sowie Werten der Gesellschaft entstehen und die wiederum auf diesen Komplex zurückwirken.

Daraus könnte folgendes methodisches Vorgehen resultieren: Für die Untersuchung der Tierreste auf ihre Semantik für die Menschen und allgemein ihre Beziehungen zum Menschen kommen, je nach Fragestellung, verschiedene gängige Methoden aus den Geistes- und den Naturwissenschaften zum Einsatz. Die Funde werden dabei doppelt kontextualisiert: Ihr unmittelbarer Deutungsrahmen liegt zunächst in der sozialen Praxis, in der sie zur Anwendung kamen (Bestattung, Tracht, Krieg, etc.). Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse müssen im Sinne einer Dichten Beschreibung (wieder Clifford Geertz) in einem zweiten Schritt in Bezug gesetzt werden zu dem für diesen Zusammenhang relevanten Gesamtkomplex gesellschaftlicher Anschauungen und Wertesysteme. Erst dann offenbart sich nicht nur die Rolle der Tiere als Bedeutungsträger, sondern sie selbst und der praktische Umgang mit ihnen kann als ein kultur- und identitätsstiftender ‚sozialer Tatbestand‘ verstanden werden.

Ethische Problemstellungen ergeben sich m.E. aus einer solchen Herangehensweise nicht. Sie ist im Gegenteil kultursensibel und wird den vielfach ambivalenten Rollen der Tiere eher gerecht als traditionelle Deutungsrahmen.

Herausgeber Einer der Grundsätze der *Critical Human-Animal Studies* ist es, sich den nicht-menschlichen oder mehr-als-menschlichen Anderen zu ihren jeweils eigenen Bedingungen zu nähern, sie zu verstehen und die entsprechenden Verhältnisse zu erklären. Dadurch schließen sie an posthumanistische Ansätze wie den Neuen Materialismus oder die Akteur-Netzwerk-Theorie an. Wie lässt sich eine solche Annäherung methodologisch für die Archäologie umsetzen? Welchen Stellenwert würden Sie dem Begriff der *agency* bei nicht-menschlichen Akteur*innen wie Tieren in Ihrer Forschung einräumen? Wo sehen Sie Unterschiede zu anderen posthumanistischen Strömungen?

Daniel Lau Wenn in der Archäologie eine *agency* von Dingen thematisiert wird, wäre es widersinnig, Nicht-Menschen eine *agency* abzusprechen. Insofern ist der Begriff *agency* in der Archäologie zu einer hohlen Phrase geworden: Wenn alles Handlungsmacht hat, hat nichts Handlungsmacht. Viel wichtiger als abstrakte Begriffe ist es jedoch, biografisch zu arbeiten. Ob eine Objektbiografie oder die Biografie eines Nicht-Menschen oder Menschen – diese zu erzeugen, zu rekonstruieren, ist eine der Hauptaufgaben der Archäologie und zugleich aufgrund des fragmentarischen Quellenstandes in ihrer Vollständigkeit unmöglich zu erreichen.

Henriette Baron Die *agency* von Tieren ist nicht negierbar und unterscheidet sie in dieser Klarheit maßgeblich von unbelebten Objekten. Die Disposition von Tieren, sich von Menschen nutzen oder gar domestizieren zu lassen, hat den Verlauf der Menschheitsgeschichte seit dem Paläolithikum massiv geprägt. Reinhart Koselleck (2003, Anm. d. Herausgeber) hat sie beispielsweise in ein Vorpferde-, Pferde- und Nachpferdezeitalter gegliedert, und diese Gliederung lässt sich gut mit archäologischen Erkenntnissen rechtfertigen. Ein weiteres Beispiel ist die *agency* des Rattenfloh und der Ratte, die furchterregende Pestepidemien zur Folge hatte. Also: ja, das Konzept der *agency* ist unabdingbar, um Mensch-Tier-Beziehungen in der Vergangenheit zu verstehen. Ein Schlüssel, sich den Tieren im Rahmen einer Methodologie wie oben dargelegt zu ihren Bedingungen zu nähern, liegt entsprechend in der Verhaltensbiologie, da das Verhalten von Tieren diese nicht nur leitet (und damit ihre *agency* rekonstruierbar wird), sondern es auch maßgeblichen Einfluss auf die Wahrnehmung und Nutzung von Tieren durch den Menschen hat.

Die Akteur-Netzwerk-Theorie schließt die Zusammenhänge von Mensch-Tier-Beziehungen auf sehr geeignete Art auf, da sie bereits semiotische Ansätze vorsieht, die besonders fruchtbar sind für die Erforschung von Beziehungen.

Herausgeber Als einer der Kritikpunkte an den *Animal Studies* könnte angeführt werden, dass mit dem Fokus auf die Mensch-Tier-Unterschiede und den durch diese Kategorisierungen hervorgerufenen Ungleichheiten die Ungerechtigkeiten zwischen Menschen marginalisiert oder unsichtbar gemacht werden. Lässt sich dieses Dilemma auflösen, dass jede kategoriale Differenzierung und Entdifferenzierung Dinge sichtbar und unsichtbar werden lässt? Produziert der spezifische Fokus der *Human-Animal Studies* also auch ethische Probleme? Oder bietet gerade der Fokus auf (*Critical Animal Studies*) auch besondere Chancen?

Daniel Lau Wie bereits gesagt, verfolgen die CAS einen *total liberation*-Ansatz. Dieser geht von intersektioneller Oppression aus. Speziesismus, Sexismus, Rassismus und andere -ismen sind eng miteinander verknüpft und bedingen sich gegenseitig. Wer auch immer behauptet, dass durch die Fokussierung auf ‚die Tiere‘ menschliche Subalternität in den Hintergrund gerückt wird, hat den Kern der CAS nicht verstanden. Oder anders: Wer im Bereich der CAS forscht und arbeitet, stellt sich nicht die Frage, ob Menschen zu berücksichtigen sind. Eine ‚Hauptsache-für-die-Tiere‘-Mentalität, auch als ‚animals first‘-Ideologie bekannt, steht den Grundbegriffen der CAS entgegen. Es geht den CAS also nicht darum sich ‚dem Tier‘ zuzuwenden, sondern allen Spezies und das asymmetrische Machtgefälle zwischen ‚Mensch‘ und ‚Tier‘ auszugleichen. Das bedeutet aber nicht die Nivellierung menschlicher Unterdrückung, sondern bietet geradezu die Chance, durch das Aufdecken von Praktiken der Dehumanisierung oder Animalisierung auf diese Unterdrückungsformen hinzuweisen.

Henriette Baron Ich würde den Fokus bei den HAS gar nicht auf die Unterschiede legen, da sie ja grundsätzlich untersuchen, wie die Leben von Tieren und Menschen miteinander verwoben sind. Wenn ich mich frage, wie mein Leben mit dem meines Mannes oder meiner Freundinnen verwoben ist, frage ich ja auch eher nach den Berührungspunkten und Gemeinsamkeiten sowie den Spezifika unserer Beziehungen und nicht nach dem, was uns unterscheidet. Aber auch wenn die weiter oben thematisierte Grenze zwischen Menschen und Tieren in den historischen HAS eine prominentere Rolle spielen würde als sie es meiner Beobachtung nach tut, würde ich immer noch denken, dass die Forschungen mit Ungleichheiten zwischen Menschen nicht wirklich zu tun haben. Die sonstigen Kategorisierungen jenseits dieser Grenze sind fluide Mittel zum Zweck; sie schaffen (im Fall der zoologischen Nomenklatur) ein unmissverständliches Vokabular, geben (im Fall der zoologischen Systematik) ein anerkanntes Gliederungsprinzip vor, helfen (z.B. im Fall ökologischer Gruppen)

Tierknochenspektren in Bezug auf umwelthistorische Fragestellungen aussagekräftig zu machen oder (im Fall kognitiver Gruppen) Tiere so zu untergliedern, wie Kulturen vergangener Zeiten sie gesehen haben mögen. Die Liste ließe sich, nach Foucaults Ordnung der Dinge, beliebig erweitern, zum Beispiel um die Kategorien von Tieren, die von weitem wie Fliegen aussehen oder dem Kaiser gehören – Kategorisierungen, die ihre Daseinsberechtigung haben und anderen Phänomenen gerade angesichts ihrer Fluidität und ihres situativen Charakters nicht den Rang ablaufen.

Herausgeber Die *Human-Animal Studies* können als Zwischenschritt einer Bewegung von einer anthropozentrischen Ontologie der dichotomen Trennung in Natur und Kultur hin zu einer völligen Auflösung bisheriger Kategorien in der sogenannten ontologischen Wende verstanden werden. Inwiefern ist der *Animal Turn* nur eine Ausdehnung der Kategorie Mensch auf Tiere und damit das Festhalten an kategorialen Trennungen bestehender Ontologien? Oder müssten für ein Konzept des Miteinander-Werdens nicht jegliche (lebendige) Wesenheit – *Critter*, wie es Donna Haraway (2018) ausdrückt – einbezogen werden, von Pilzen, Pflanzen, Viren bis hin zu Mikroorganismen und der Erde (Gaia) im Gesamten?

Daniel Lau Wie zuvor angedeutet, bedeutet die Auflösung der Mensch-Tier-Grenze nicht, dass alles gleichgemacht und homogenisiert wird. Vielmehr bedeutet die Auflösung einer Dichotomie aus Mensch-Tier die Hinwendung zur Kategorie Lebewesen und des Erkennens, dass ein Regenwurm ebenso eine Berechtigung hat wie ein Spatz, ein Mensch oder ein Tintenfisch. Es eröffnet den Weg für eine herrschaftsfreie Welt, eines Miteinanders. Letztlich kann es so sein, wie Haraway und andere es vertreten, dass ohnehin eine komplexe Durchmischung herrscht, doch das ist keine Homogenität, sondern vielmehr eine explizite und bis ins äußerste getriebene Heterogenität. Alles ist anders, alles ist einzigartig. Hier würde eine Sichtweise vertreten wie in der analogistischen Ontologie nach Descola. Um Ordnung in dieser scheinbar chaotischen kaleidoskopartigen und fragmentierten Welt zu finden, wird es aber nach wie vor Kategorien geben. Beispielsweise die Speziesbezeichnungen. Dass einer Spezies dann aber nicht mehr ‚Wert‘ als einer anderen zugewiesen wird, ist unumgänglich, ansonsten dreht sich das Rad der Geschichte nur erneut und alles bleibt, wie es war.

Henriette Baron Als Archäologin/Archäozoologin habe ich mich der Erforschung menschlicher Aktivitäten in der Vergangenheit auf Basis ihrer

(mit Tieren zusammenhängenden) materiellen Kultur verschrieben. Archäologischer Arbeit liegt immer eines zugrunde: Ordnungen. Es wird typologisiert, in Zeit und Raum geordnet, zugeordnet, alles sind Ordnungen. Ich sehe einen großen Mehrwert darin, bestehende Ordnungen zu hinterfragen und Kategorisierungen zu suchen und zu schaffen, die neue Perspektiven auf den Forschungsgegenstand eröffnen, aber ich wüsste nicht, wie ich ohne Kategorisierungen zu Erkenntnissen kommen könnte und vor allem, wie ich meine Erkenntnisse ohne Kategorisierungen kommunizieren sollte. Ein solches Hinterfragen und Neudenken alter Ordnungen sehe ich dabei durchaus in der Auflösung der Dichotomie von Kultur und Natur, die aber meines Erachtens schon lange überholt und einem Erkenntnisgewinn aufgrund ihrer Unschärfe ohnehin eher abträglich als zuträglich ist. Eine Einbeziehung anderer Wesen ist durchaus wünschenswert, wenngleich es bereits bei einem einfachen Beziehungsgeflecht zwischen zwei Einheiten noch an Grundlagenforschung fehlt.

Herausgeber Inwiefern ist eine archäologische Perspektive auf *Human-Animal Studies* als interdisziplinäres Forschungsfeld sinnvoll oder braucht es eine völlig neue postdisziplinäre Wissenschaft? In welcher Art verändern animalozentrische und postanthropozentrische Perspektiven die Zielsetzung der Archäologie? Wie würden Sie die Aufgaben einer zukünftigen Archäologie unter Einbeziehung von *Creature Studies*, Hybridwesen, Animalismen, *Multi-Species-Ethnografien* und *Cyborg Studies* beschreiben? Ist es nur die Veränderung der Forschungsagenda, das Verfassen einer *Animal* und *Animate History* oder könnten Sie sich gar vorstellen, ähnlich wie z. B. die Einbeziehung indigenen Wissens mittlerweile praktiziert wird, auch tierisches Wissen und tierische Akteur*innen selbst in die Forschungsarbeit einfließen zu lassen? Und wenn ja, wie?

Daniel Lau Von einem archäologischen Standpunkt aus betrachtet ist es völlig unmöglich, tierliches Wissen zu rekonstruieren. Die heute lebenden Spezies sind mitunter völlig unterschiedlich zu denen, die vor hundert, tausend oder hunderttausend Jahren gelebt haben. Dies liegt nicht allein daran, dass sie sich mitunter genetisch verändert haben, sondern auch daran, dass sich Menschen und Nicht-Menschen fortwährend gegenseitig beeinflussen. Selbst wenn wir in Mitteleuropa nur wenige hundert Jahre in die Geschichte zurückgehen, werden wir krasse Unterschiede in den Lebenswelten und -empfindungen der Mitteleuropäer*innen zu unseren heutigen Anschauungen bemerken. Es wäre naiv zu behaupten,

dass wir mit unserem heutigen Wissen die damaligen Verhältnisse verstehen könnten. Auf der anderen Seite sollte Tiergeschichtsschreibung unter den oben bereits genannten kritischen Aspekten unbedingt Bestandteil der Forschungsagenda werden, da zum einen der jeweils epochenspezifische menschliche Standpunkt durch seine Ausbeutungsverhältnisse gegenüber den Nicht-Menschen maßgeblich bestimmt wird und eine Erforschung der Mensch-Tier-Verhältnisse neue Erkenntnisse über die Humangesellschaft verspricht, auf der anderen Seite hieße dies aber wiederum, ‚das Tier‘ als Mittel zum Zweck für die eigene Erkenntnis über den Menschen zu nutzen, so dass durch eine kritische Geschichtsschreibung, die das Tier nicht nur berücksichtigt, unbedingt die verschleierte Machtverhältnisse aufgedeckt werden müssen. Der Menschheit muss die Schamesröte ins Gesicht steigen, wenn sie diese um die Kategorie ‚Tier‘ erweiterte Geschichte liest. Sie muss sich fragen, wie sie so lange wegsehen konnte. Sie muss anerkennen, dass sie gegenüber den Nicht-Menschen versagt hat. Erst das wäre eine ehrliche Tiergeschichtsschreibung. Erst das wäre eine ehrliche Wissenschaft.

Herausgeber Welches Feedback bekommen Sie auf Ihre Forschungen? Wie stark ist das Thema emotional besetzt? Ist es schwerer, Forschungsgelder für (kritische) Tierstudien einzuwerben als in anderen Bereichen? Welche Rolle spielen Human-Animal Studies Ihrer Wahrnehmung nach heute in den altertumswissenschaftlichen Forschungsstrukturen, wird dieses Feld wahrgenommen, sogar gefördert? Wie gut sind Forscher*innen hier vernetzt, gibt es ein Bewusstsein als Forschungsrichtung, oder sind die spezifischen Perspektiven doch zu unterschiedlich?

Daniel Lau Alle möchten ein Stückchen vom Kuchen des sogenannten *Animal Turn* abbekommen, das ist mein gegenwärtiger Eindruck – doch die wenigsten verstehen, dass ‚Tiere‘ keine Forschungsobjekte sind, sondern, dass sie Subjekte sind. Von meinen Kolleg*innen wünsche ich mir daher eigentlich etwas mehr Sensibilität und kritische Reflexion. Wer beispielsweise über Tierethik spricht, in der Mittagspause aber genüsslich in die Schweinewurst beißt, dem*der werfe ich Kurzsichtigkeit und Heuchelei vor. Den gleichen Vorwurf dürfen sich Kolleg*innen gefallen lassen, die Tierstudien nachgehen, dabei aber die Gewalt verschweigen, die Nicht-Menschen widerfährt und widerfahren ist.

Vernetzungen unter Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen der ‚Tiersstudien-Szene‘ gibt es, wenngleich der Beschäftigung mit ‚dem Tier‘

nach wie vor etwas anzuhaften scheint, dass in weiten Teilen der konservativen akademischen Welt belächelt wird. Ein Professor äußerte sich beispielsweise recht abfällig über eines meiner Seminare zum ‚Mensch-Tier-Verhältnis in Mesopotamien‘ mit den Worten: „Wir haben sie domestiziert, mit ihnen gearbeitet und sie dann gegessen, mehr muss man nicht wissen“. Das Thema polarisiert, denn Menschen, die nicht vegan leben und selbst spezieisistisch handeln, fühlen sich schnell in eine Rechtfertigungsposition gedrängt, wenn sie mit den Themen der CAS konfrontiert werden. Dabei ist es nicht Sache der CAS anzuklagen, sondern aufzuklären. Jeder Mensch hat es in der Hand, den größten Teil der Ausbeutungsgeschichte, in der er*sie aktiv teilnimmt, sofort und konsequent zu beenden. Dass das unbequem ist, dass das daher gern auch ins Lächerliche gezogen wird, zeigt einmal mehr, dass der Gegenseite die Argumente fehlen. Wenn man die Leute darauf stößt, dass sie tagtäglich Gewalt ausüben und dass sie diese Gewalt beenden, zumindest aber deutlich minimieren können, wenn sie vegan leben und sich auch anderen Kämpfen gegen Unterdrückung anschließen, dann reagieren sie empfindlich, denn dann müssten sie ihre Komfortzone verlassen und realisieren, dass sie ihr ganzes bisheriges Leben lang Fehler gemacht haben...

Henriette Baron Forschungen zu Tieren stoßen in der Öffentlichkeit eigentlich auf ganz gute Resonanz: Tiere triggern emotional und machen neugierig, das stelle ich immer wieder fest. Gleichwohl gab es einen richtigen Aufschrei in den britischen Medien, als das Projekt „Cultural and Scientific Perceptions of Human-Chicken Interactions“ 2013 vom Arts and Humanities Research Council mit fast 2 Millionen Pfund Steuergeldern gefördert wurde – eine irrationale Reaktion, wenn man den Stellenwert dieses Tieres für die Welternährung und -wirtschaft bedenkt.

Das Feedback aus dem Kollegium ist aber nochmal besonders bitter. Ich glaube, dass meine Aufsätze oder Bücher allenfalls vereinzelt von Kolleg*innen gelesen werden, die nicht selbst zu eng mit meinen Forschungen zusammenhängenden Themen – also Tieren – forschen. Ich denke, dass vielfach wirklich in den Köpfen drin ist, dass es ja „ganz hübsch“ ist, sich auch mal mit den Tieren auseinanderzusetzen, dass aber der Beitrag zu den großen Forschungsfragen der Archäologie eher marginal ist. Das resultiert zum einen aus dem oben angesprochenen Problem, dass Tiere heute so sehr aus unseren Leben verschwunden sind, zum anderen aber auch daran, dass die Archäozoologie sich nicht gut positioniert: Viele Untersuchungen – selbst Doktorarbeiten – sind wenig mehr als Materialvorlagen: immer wieder Rind, Schaf, Ziege, Schwein; Schlachtaber, Geschlechterverhältnis, Zerlegungsspuren; immer wieder nach dem

gleichen Schema gedeutet. Klar, das sind die Basics, die dazugehören, aber spannend wird es erst, wenn man darüber hinausgeht, sich die Ergebnisse anderer Disziplinen anschaut und überlegt, was in dem speziellen Fall vielleicht noch alles an Aussagen möglich ist, von welchen Seiten her und mit welchen wilden Ideen man sich dem Material noch nähern kann. Es war für mich eine große Freude, als die britische Archäozoologin Naomi Sykes im Jahr 2014 ihr Buch *Beastly Questions* mit den Worten „Zooarchaeology has begun to bore me“ begann, weil ich feststellte, dass es nicht nur mir so geht. Der Untertitel des Buches ist: *Animal Answers to Archaeological Issues* – und da müssen wir hin! Dass auch im nicht über Tiere arbeitenden Kolleg*innenkreis festgestellt wird, dass wir Antworten haben – in allen Bereichen altertumswissenschaftlicher Forschungen. Und dazu müssen wir raus aus unseren disziplinären Blasen und uns stärker vernetzen mit Leuten, die mit anderen Quellen forschen. Wir müssen weg davon, unsere im Rahmen interdisziplinärer Archäologieprojekte gewonnenen Ergebnisse ausschließlich in einem eigenen Artikel oder einem Zusatzband „Die naturwissenschaftlichen Analysen“ zu publizieren, und hin zu einer genuin interdisziplinären Arbeit, wo Fragestellungen im Licht aller Ergebnisse der beteiligten Disziplinen von allen gemeinsam beantwortet werden – wie in den HAS üblicher. Es ist mühsam, aber es lohnt sich.

Fazit

Herausgeber Nachdem Sie nun beide auch die Antworten der*des anderen kennen, möchten wir Sie noch um ein abschließendes Fazit bitten.

Daniel Lau Ich denke, dass die Antworten auf die Interviewfragen, die Frau Baron und ich gegeben haben, sehr schön die Bandbreite der Möglichkeiten abbildet, die die HAS und CAS für die archäologischen Fächer bieten. Sie bilden auch ab, wie weit die Meinungen auseinandergehen und damit einen Raum schaffen, in dem andere Forscher*innen sich einfinden können, um dieses faszinierende Forschungsfeld mit ihren jeweiligen eigenen Fragen und Methoden zu fruchtbar zu machen. Meine eigenen Forschungen sollen diejenigen sichtbar machen, ÜBER die sonst nur geschrieben wird, ohne dass jemals MIT ihnen argumentiert wird.

Ja, die HAS und CAS sind noch ein junges Pflänzchen, der Acker ist auch sicher steinig, aber ich möchte Frau Baron voll und ganz zustimmen: Es ist mühsam, so ein junges Forschungsfeld in den Archäologien zu etablieren, aber es lohnt sich.

Henriette Baron Ich muss gestehen, dass ich bisher – unabsichtlich – keine Berührungspunkte mit den *Critical Animal Studies* hatte und dass mich Daniel Laus Antworten zunächst erschreckt und im Nachgang sehr nachdenklich gemacht haben. Es spricht große Emotion aus ihnen: Wut und Leidenschaft gleichermaßen, entstanden aus einem durchaus ehrenwerten Anliegen, und tief verzahnt mit seiner Persönlichkeit und seiner Art zu leben. Solche Emotionen und eine so offensive Untrennbarkeit von Forschendem und Forschung begegnen einem im akademischen Betrieb normalerweise nicht. Ich respektiere das, ich finde die Themen der CAS wichtig und ich denke, diese Art politischer Agitation befeuert Diskurse – was grundsätzlich gut ist. Das Spannungsfeld zwischen meiner eher forschungspraktischen und Daniel Laus politischer Argumentation zeigt die Pole einer hochaktuellen Frage auf, für die ein fachlicher Theoriediskurs (wie er mit diesem Band Abbildung finden soll) unabdingbar ist: Die Frage, wie politisch Forschung sein darf, soll oder muss.


Ich für mich selbst habe keine für alle Situationen gültige Antwort auf sie, allenfalls einen Bausatz an Prämissen:

- Forschung darf sich positionieren.
- Forschung soll dazu beitragen, diese Welt zu einer besseren Welt zu machen.
- Forschung muss ein gewisses Maß an Neutralität wahren, um den Menschen zu ermöglichen, sich auf Basis ihrer Erkenntnisse ein eigenes Urteil zu bilden – ob dieses einem gefällt oder nicht.


Bibliografie


- Descola 2011: Philippe Descola, *Jenseits von Natur und Kultur* (Berlin 2011)
- Haraway 2018: Donna J. Haraway, *Unruhig bleiben. Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän* (Frankfurt a. M. 2018)
- Koselleck 2003: Reinhart Koselleck, *Der Aufbruch in die Moderne oder das Ende des Pferdezeitalters*, in: Berthold Tillmann (Hrsg.), *Der Historikerpreis der Stadt Münster. Die Preisträger und Laudatoren von 1981 bis 2003* (Münster 2005) 159–174
- von Uexküll – Kriszat 1934: Jakob von Uexküll – Georg Kriszat, *Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Ein Bilderbuch unsichtbarer Welten* (Berlin 1934)
- Sykes 2014: Naomi Sykes, *Beastly Questions. Animal Answers to Archaeological Issues* (London/New York 2014)


Kontakt

Henriette Baron | Leibniz-Zentrum für Archäologie (LEIZA) | Ludwig-Lindenschmit-Forum 1 | 55116 Mainz | henriette.baron@leiza.de |  <https://orcid.org/0000-0003-4338-3681>

Daniel Lau | Schaumburger Landschaft | Kommunalarchäologie | Schloßplatz 5 | 31675 Bückeberg | Lau@schaumburgerlandschaft.de

Martin Renger | Universität Heidelberg | heiQUALITY-Büro | Fischmarkt 2 | 69117 Heidelberg | martin.renger@heiquality.uni-heidelberg.de
& Freie Universität Berlin | Institut für Vorderasiatische Archäologie | Fabeckstraße 23–25 | 14195 Berlin | martin.renger@fu-berlin.de |  <https://orcid.org/0000-0002-7019-7043>

Stefan Schreiber | Leibniz-Zentrum für Archäologie | Ludwig-Lindenschmit-Forum 1 | 55116 Mainz | stefan.schreiber@leiza.de |  <http://orcid.org/0000-0003-1065-5003>

Alexander Veling | Freie Universität Berlin | Institut für Prähistorische Archäologie | 14195 Berlin | Fabeckstraße 23–25 | Alexander.Veling@fu-berlin.de |  <https://orcid.org/0000-0001-7246-8380>